

Majestätische Kulisse
Eliana Burki und ihre Tochter Nala-Emily auf dem Riffelberg. Hier vor dem Matterhorn tritt die Musikerin im Rahmen der Freilichtspiele auf.



Eliana Burki
probt für die
Freilichtspiele
Zermatt

«Wenn die Kleine schreit, spiele ich Alphorn»

Zermatt VS – Vor einem halben Jahr wurde Alphornstar **Eliana Burki** (35) Mutter von **Nala-Emily**. Schon da wusste die Zürcherin, dass sie den Sommer in den Bergen verbringen wird. Ab 11. Juli steht sie als Mann an den Freilichtspielen Zermatt für das Stück «Matterhorn: No Ladies please!» auf der Bühne. **Darin geht es um Lucy Walker, die 1871 als erste Frau das Matterhorn erklommen hatte.** «Die Parallele von mir zu ihr ist, dass wir uns in männerdominierten Sparten behauptet haben», so Burki, die auf dem Riffelberg, 2582 Meter über Meer, am Proben ist. Ihre Tochter hat sie dabei. «Zum Glück ist sie ein entspanntes, pflegeleichtes Baby», schwärmt Burki. «Während meinen Auftritten schauen mein Freund

Blas, meine Schwestern oder meine Mutter zu ihr. Ich bin froh, sind sie an meiner Seite.» **Die Matterhorn-Komponistin scheint Kind und Karriere bestens unter einen Hut zu bringen:** Während der Proben steht auch Stillen auf dem Programm. «Ich habe schon versucht, ihr Rüebli zu geben, doch den mag sie nicht.» Ist Nala-Emily mal unruhig, weiss sich Burki ebenfalls zu helfen: «Wenn die Kleine schreit, spiele ich Alphorn. **Sie liebt die tiefen Töne – die beruhigen sie, dann schläft sie friedlich ein.**» **Flavia Schlittler**



Die Alphornbläserin spielt im Stück «Matterhorn: No Ladies please!» einen Mann.

Sophie Bellefeuille (19) wechselte für 120 000 Elite-Uni statt

Helena Schmid

Für ihre Lehrer an der Primarschule war immer klar: Sophie Bellefeuille wird niemals eine Hochschule besuchen. In ihrer Klasse in Bülach ZH gehörte sie zu den Schwächsten, Lesen und Schreiben fielen ihr schwer. Eigentlich hätte sie danach die Sekundarstufe B besuchen sollen. **Heute büffelt Sophie, mittlerweile 19, an der Hull's School in Zürich für die britische Matura – und hat Bestnoten in Aussicht.**

Mittwochmorgen, 9 Uhr: Sophie und ihre Kameraden gehen die letzten Fragen für die anstehende Abschlussprüfung im Fach Geschichte durch. Lehrer James Cunningham unterrichtet auf Englisch, Deutsch gilt hier als Fremdsprache. Auch wenn die meisten Schüler Schweizer sind.



Mutter Sabine Bellefeuille und Tochter Sophie machten an der Volksschule frustrierende Erfahrungen.

So auch Sophie. Ihre Mutter ist Schweizerin, ihr Vater Amerikaner. Nach der sechsten Primarstufe beschloss die Familie,

Sophie an eine Privatschule zu schicken. «Meine Tochter wäre in der öffentlichen Sek kaputtgegangen», sagt Mutter Sabine Bellefeuille zu BLICK.

Wegen ihrer Leseschwäche hatte Sophie an der Volksschule keine Chance. «Dabei war sie ein so interessantes Kind. Sie brauchte einfach mehr Zeit für Prüfungen und Arbeitsblätter. **Die Lehrer nahmen darauf aber keine Rücksicht, so ihre Mutter.**

Gerne wäre Sophie ins Gymnasium gegangen. «Ich habe immer gerne dazugelernt», sagt sie. Doch ihre Leseschwäche machte den Eintritt unmöglich.

«Ich hätte die Prüfung nie bestanden.» Nach drei Jahren in einer privaten Sekundarschule wechselte sie deshalb an die

Milliarden-Umsatz mit Schweizer Schülern

Bildung ist ein boomendes Geschäft. Acht Billionen US-Dollar werden jährlich umgesetzt. Tendenz steigend. Dieser globale Wettbewerb hat auch die Schweiz erreicht.

Die Zahl der Privatschüler steigt – gerade in den wirtschaftlich international ausgerichteten Regionen wie Zürich, Zug und Genf. **Seit 2010 öffneten allein in Zürich 30 neue Privatschulen.** In Kanton Zug stieg die Zahl der Privatschüler im gleichen Zeitraum um 36 Prozent.

Bei Schweizer Privatschulen gibt es eine grosse Vielfalt: von Kleinstschulen mit alternativem Bildungsangebot bis zum grossen Bildungskonzern mit Dutzenden Ablegern. **Vor allem unter den Grossen tobt der Wettbewerb.** Das neuste Beispiel: die Übernahme der Schweizer Kaleidos-Bildungsgruppe mit

3000 Mitarbeitern an weltweit 38 Standorten durch die deutsche Klett-Gruppe im April dieses Jahres.

Dazu kommen internationale Bildungskonzerne, die mit eigenen Ablegern auf den Schweizer Markt drängen. Zwei Beispiele: Die Privatschulgruppe Gems World Academy aus Dubai eröffnete 2013, der Hongkonger Konzern Nord Anglia Education 2015.

Über die Gewinne der Privaten existieren nur Schätzungen. Doch diese Zahlen haben es in sich. **Gemäss dem Schweizerischen Privatschulverband (VSP) werden in der Schweiz jährlich 2 bis 2,5 Milliarden Franken erwirtschaftet.** Geht es nach den privaten Bildungseinrichtungen

sollte dieser Betrag weiter steigen. In einem Positionspapier von Edusuisse, dem Dachverband für private Bildungsanbieter im nachobligatorischen Bereich, schreibt Präsidentin Claudia Zürcher: **«Der Staat muss Zurückhaltung üben.»** Sie plädiert für mehr Wettbewerb und

mehr Akzeptanz: Es sei gefährlich, private Bildungsanbieter als «Feinde» des kostenlosen Service public darzustellen.

Noch hat die staatliche Schweizer Volksschule eine Vormachtstellung. Besonders im Vergleich mit den USA, dem Eldorado der Privatschulen. Dort heisst die Bildungsministerin Betsy DeVos – und ist eine ehemalige Lobbyistin für Privatschulen.

Rachel Hämmerli

Geht es nach den Privaten, sollte der Umsatz weiter steigen.

Das bringen internationale Gymi-Abschlüsse

Neben der eidgenössischen Matura bieten vor allem Privatschulen in der Schweiz zunehmend internationale Abschlüsse an. Sie sollen den Zugang zu Universitäten im Ausland erleichtern. Doch kommt man so wirklich leichter an eine internationale Elite-Uni? Ein Vergleich.

► Eidgenössische Matura
13 Fächer muss ein Schüler hierzulande abschliessen, um die eidgenössische Matura zu erhalten. International ist sie angesehen. **Schüler können sich also auch an Universitäten im Ausland bewerben.** Doch während an Schweizer Hochschulen kein bestimmter Notenschnitt vorausgesetzt wird, ist dieser international meist ein ent-

scheidendes Aufnahmekriterium. Der Zugang wird insofern erschwert, als die Schweizer Benotung im Vergleich bescheiden ist. Der benötigte Schnitt ist mit der Matura deutlich schwieriger zu erreichen.

► Britische Matura (A-Levels)
Wie das Kurzzeitgymnasium dauert die Vorbereitung auf die britische Matura vier Jahre. Während den ersten beiden Jahren haben die Schüler acht bis zehn Pflichtfächer, danach können sie vier Fächer auswählen, die im Rahmen der Matura abgeschlossen werden. Darunter müssen mindestens zwei Sprachen sein. **Unterrichtssprache ist Englisch. Jedes der vier Fächer muss der Schüler mit einer genügenden Note abschliessen,**

um die Matura zu erhalten. Sollte er scheitern, kann er einzelne Fächer nachholen.

► International Baccalaureate (IB)
Ähnlich wie bei den A-Levels können IB-Schüler wählen, in welchen Fächern sie abschliessen. **Es müssen mindestens sechs sein, darunter zwei Sprachen und Mathematik.** Der Unterricht findet auf Englisch statt, die Ausbildung dauert zwei Jahre. Das IB-Diplom wird nicht mit Noten, sondern mit einer Punktzahl abgeschlossen. Unis in der Schweiz und im Ausland verlangen für die Zulassung eine bestimmte Mindestpunktzahl. An der Uni Zürich liegt diese je nach Studiengang zwischen 32 und 42 Punkten (maximal 45).

18. Juni 1977

BLICK zurück

Zum Jubiläum zeigen wir jeden Tag eine Titelseite aus den letzten 60 Jahren.

Der Schweizer Offizier Jean-Louis Jeanmaire zuckte nicht mit der Wimper, als vor 42 Jahren das Urteil verkündet wurde, das ihn zum ranghöchsten verurteilten Landesverräter des Jahrhunderts machte: 18 Jahre Zuchthaus. Für den damals bereits 67-jährigen bedeutete das, so vermutete BLICK, dass er wohl im Gefängnis sterben werde. **Jeanmaire hatte den Sowjets von 1962 bis 1975 Nachrichten und Dokumente geliefert.** Mit seiner Spionagetätigkeit begann er als Oberst und setzte sie auch nach seiner Beförderung zum Brigadier fort. **Auf die Schliche kamen ihm die Schweizer erst, als ein ausländischer Nachrichtendienst sie vor einem Informationsleck warnte.** Besonders übel nahm ihm die Justiz, dass Jeanmaire als Mitglied des Divisionsgerichts noch jahrelang Wehrmänner aburteilen half, während er selbst weit schlimmere Verbrechen beging. Der Spion kassierte seine Strafe stehend und in Uniform. 1992 verstarb er – aber nicht hinter Gittern: Vier Jahre zuvor wurde er vorzeitig entlassen.



ESCAFÉ Gold. Ein Kaffee ohne Gleichen.